Liebe Gemeinde, als die Briten sich mit knapper Mehrheit für den Brexit entschieden, schreckten viele Politiker in Europa wie aus einem Tiefschlaf auf. – Nun ist der Hauptakteur im Rücktrittsmodus. Als Putin seinen Krieg gegen die Ukraine begann war das Erschrecken zu beobachten. Doch bei den Wahlen, ob im Land oder in Europa geht‘s Postengeschacher weiter, so als hätte es keine ein­schneidenden Ereignisse gegeben.

Populisten werben mit primitivem Fremdenhass – immer ein Zeichen des Unglaubens. Europas steht vor einem Wirtschaftskrieg; und alles nur, um die eigenen Ideen, die, da absolut gesetzt, an die Stelle Gottes gestellt, ein Götze geworden sind. Kann Europa so gebaut und zu einem gemeinsamen Haus der Menschen werden?

Ein gemeinsames Europa als reine Wirtschaftsunion wird nicht von Dauer sein; so war es von den Gründern auch nicht gedacht. Es braucht einen Wertekanon, der nur vom Christentum kommen kann. Der gemeinsame christliche Glaube war das Wertefunda­ment auf dem sich die Väter des Neuen Europa nach den schrecklichen Kriegen gefunden haben. Die Zeit der dauernden Kriege sollte beendet werden. Damit haben sie den Grund gelegt, auf dem alles Folgende steht. Auch das alte Europa unter Karl dem Großen und den Nachfolgern stand auf dem Fundament des christlichen Glaubens. Es zerfiel mit der Glaubensspaltung.

Deshalb müssen wir uns fragen: Was können wir tun, um in der richtigen Haltung in Europa zu leben? Der heilige Benedikt, den wir morgen feierten, kann uns dazu Anregungen geben: „Höre, mein Sohn, auf die Weisung des Meisters und neige das Ohr deines Herzens.“ (RB, Vw 1) Mit diesen Worten beginnt die Regel des heiligen Benedikt. In Vers 9 spricht er davon, dass wir mit dem „aufgeschreckten Ohr unseres Herzens“hören sollen. Wir sollen also ganz Ohr sein, ganz ausgerichtet im Hören für das, was Gott uns sagt. 1964 sagte Erzbischof Alfred Bengsch in seiner Predigt zum 3. Fastensonntag: „Glaube heißt: sich dem lebendigen Gott anvertrauen, der sich in Christus Jesus uns offenbart hat. Glaube heißt: das Wort Gottes gehorsam annehmen, das die Kirche uns verkündet. Glaube heißt: sich auf die Seite Gottes stellen und dann alle Dinge mit Gottes Augen sehen und in seinem Geist beurteilen.“[[1]](#footnote-1)

Die *erste Lesung* weist in dieselbe Richtung. Dass Gott Israel zu Seinem Volk gemacht hat, dafür gibt es keine andere Erklärung als Gottes Liebe und Seine Treue zum einmal gegebenen Wort. Für die Erwählten aber ergibt sich daraus die Folgerung, „Gott zu lieben aus ganzem Herzen und mit ganzer Kraft“. (Dtn 6,5; Lk 10,27) Das bedeutet: ganz auf Seine Stimme hören, Seinem Wort folgen und es ins Leben umsetzen. Dieses Wort „ist kein fernes, fremdes und schwieriges Wort. Es geht nicht über unsere Kraft, es ist uns nahe, wir können es leben.“ (Dtn 30,10-14) Denn erst, wenn wir versuchen, das Wort Gottes zu leben, offenbart es uns seinen Geschmack und seine Kraft.

In der *zweiten Lesung* – wendet sich Paulus gegen falsche Lehren. Sie werden von Judenchristen, die noch ganz im alttestamentlichen Denken gefangen sind, vertreten und in die heidenchristliche Gemeinde getragen. Die universale und zentrale Stellung Christi in der geschaffenen Welt und im Leben der Menschen verträgt sich nicht mit der Auffassung, man müsse außerdem noch kosmische Mächte und Gewalten verehren und sich an bestimmte Überlieferungen und Speisevorschriften halten. Christus *ist* vor allem, und Er *lebt* zuinnerst in allem. In IHM lebt die Fülle Gottes. Durch IHN haben wir die Erlösung und den Frieden mit Gott, denn wir gehören zu Seinem Leib, zur Kirche.

Im 6. Jahrhundert, der Zeit Benedikts, bedrohte die Irrlehre der Arianer (Christus wird das Gottsein abgesprochen) die Kirche. Die Germanen, die Italien eroberten, waren zum größten Teil Arianer. Bis heute ist diese Irrlehre lebendig und wird derzeit von Exegeten aus der Bultmannschule vertreten. Gegen diese Irrlehre wendet sich Benedikt mit seiner Regel. Deshalb ist sie die christozentrische Regel überhaupt. Für Benedikt ist Christus der Dreh- und Angelpunkt im Leben eines jeden Christen. Deshalb formuliert er: „Nihil amori Christi praeponere – der Liebe zu Christus nichts vorziehen.“ (RB 4,21) Und während er in den Nachtragskapiteln (66 bis 73) vieles abschwächt und in die Verantwortung des Abtes vor Ort gibt, verstärkt er eines, aus dem „der Liebe zu Christus nichts vorziehen.“ von 4,21 wird ein „Christo omnino nihil praeponant – Christus sollen sie überhaupt nichts vorziehen.“, in 72,11. Benedikt ver­stärkt also den Christusbezug. Christus soll im Leben der Mönche die zentrale Rolle spielen, soll der Dreh- und Angelpunkt des Lebens sein. Und wir müssen bedenken: Benedikt versteht wie sein großes Vorbildes Basilius, seine Regel als Regel für engagierte Christen und nicht für eine „Sondergruppe“, wie es die Mönche und Nonnen dann geworden sind.

Mit seiner Konzentration auf Christus zeigt uns der Heilige auch heute den Weg, um im größer werden Raum unseres Lebens die Orientierung zu behalten. Wer in kurzer Anbindung an Christus lebt, kann sich weit her­aus­lehnen, da er von Christus gehalten wird. Er hat seine Orientierung, sein Koordinatensystem, das ihn die Richtung aufzeigt, das ihm Halt und Orientierung gibt.

Wenn wir an die derzeitigen Diskussionen in der EU denken, wird deutlich: die christliche Grundlage für Europa verschwindet aus dem Blick, ja sie wird vielen bewusst verdrängt. Ein Europa ohne seine christlichen Wurzeln aber wird ein reines Zweckbündnis, das sehr schnell auseinander fallen kann. In diesem Punkt ist ein Umdenken notwendig. Dies immer neu einzufordern ist Auf­gabe aller Bürger in der EU.

Jeder Aufbruch, jeder Neuorientierung in der Geschichte der Kirche begann mit dem Ruf: „Zurück zu dem Quellen!“ Dies gilt auch für Europa. Es muss zu seinen Wurzeln zurück. Und an den Wurzeln Europas stehen die Heilige Schrift und die Regel Benedikts. Deshalb wurde Benedikt von Papst Pius XII. zum Vater Europas und dann von Papst Paul VI. 1964 zum Schutzpatron Europas erklärt.

Vom *Evangelium* her bedeuten das: Es gibt für uns nur „Nächste“, und es ist egal aus welchem Land oder Erdteil sie kommen, aus Europa, Afrika oder Asien. Sie alle wollen in Europa leben und sind Gottes Geschöpfe.

„Was muss ich tun?“ fragt der Gesetzeslehrer, und dann: „Wer ist mein Nächster?“ (Lk 10,25.29) Auf die erste Frage weiß er selbst die Antwort; sie steht im Gesetz, in den Schriften des Alten Bundes. Auf die zweite Frage antwortet Jesus mit dem Gleichnis vom barmherzigen Sama­riter. Dein Nächster ist der, der deine Hilfe braucht. Ihm bist du der Nächste. Der Nächste, dem ich begegne, ist nicht der andere; er ist der Mensch, in dem Gott mir begegnen will und mich in Seine Gemeinschaft ruft. Genau das fordert Papst Franziskus immer neu ein, damit Europa seine Zukunft nicht verspielt.

Die Unterteilung in Völker, die unsere Nächsten sind und andere, die dies nicht sind, kann es für Christen nicht geben. Dies gilt allgemein, um wie viel mehr dann für uns in Europa? Amen.

1. Predigt zum 3. Fastensonntag, abgedruckt im St. Hedwigsblatt 1964 [↑](#footnote-ref-1)